

Der Lernende wird zum Akteur seiner Entwicklung

An den Fachkliniken Wangen ist die Berufsorientierung Teil der systemisch-schulischen Rehabilitation.

Text **Claudia Beltz**

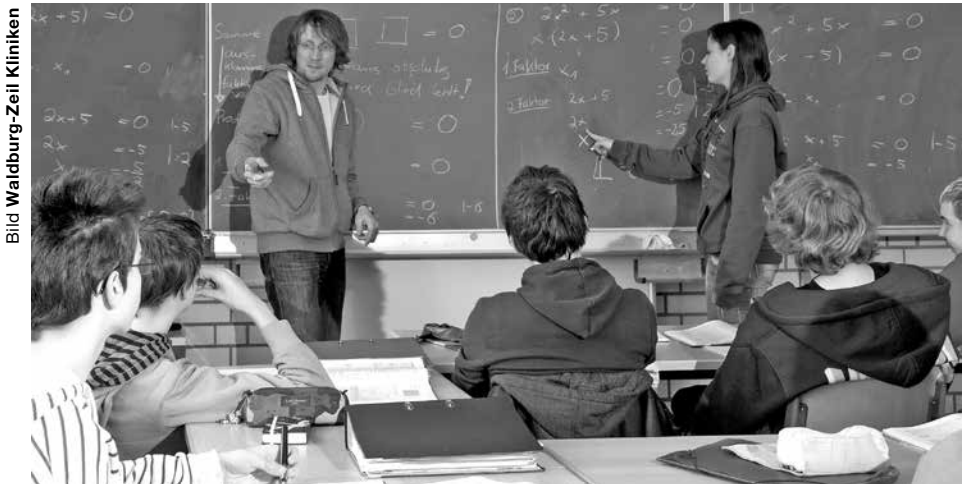


Bild Waldburg-Zeil Kliniken

Caritas-Bundesverband Kinder- und Jugendreha

Mit individuell zugeschnittener Berufsorientierung in den Fachkliniken Wangen werden Jugendliche mit schwierigen Startbedingungen unterstützt, damit sie nicht zu den Verlierern der Arbeitswelt 4.0 gehören.

Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden unter chronischen Erkrankungen. Bereits jedes sechste Kind und jeder vierter Jugendliche hat laut der KIGGS-Studie (Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland) 2017 eine chronische Grunderkrankung beziehungsweise psychosomatische Beschwerden. Solche Erkrankungen beeinflussen das Erleben in der Schule. „Kinder mit Schulangst, Schulmeidung oder Schulabbrecher sind später häufiger arbeitslos“, ist die Erfahrung von Nora Volmer-Berthele, Chefärztin der Rehabilitationsklinik für Kinder

und Jugendliche an den Waldburg-Zeil Fachkliniken Wangen. Hier werden Patienten mit Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADHS) und Störungen des Sozialverhaltens, mit Adipositas, Ängsten und Depressionen, Asthma, Allergien und Neurodermitis behandelt.

Ohne Schulabschluss ins Abseits

Der langjährige Schulleiter des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) Heinrich-Brügger-Schule in Wangen, Stephan Prändl, sieht die Verhinderung oder Behebung

Maximilian 19 Jahre, CF-Patient (Mukoviszidose)

... war auf dem Gymnasium; kam nach Schulabbruch in eine Rehaklinik, später in eine Tagesklinik wegen psychischer Probleme, danach wieder in Reha; sonst hat er nichts anderes unternommen; hat den mittleren Bildungsabschluss durch Versetzung in Klasse 11 – hat aber keinen Plan!

der schulischen Teilhabebeeinträchtigung als notwendigen Teil einer stationären Reha: „Schulische Rehabilitation eröffnet bei chronischen und psychosomatischen Erkrankungen die Rückkehr in einen selbstbestimmten Alltag. Denn Schule heißt nicht nur, dass ich hier meine Freunde treffe. Ein Schulbesuch und ein Abschluss sind in unserer Gesellschaft die Eintrittskarte für ein erfülltes Erwachsenenleben.“ Gehen Schüler nicht zur Schule, erläutert der Leiter des sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums, können sie als junge Erwachsene keine alterstypischen Entscheidungen wie die Wahl eines Ausbildungsplatzes treffen. Sie geraten an den Rand der Gesellschaft und haben eine sich immer weiter verengende Perspektive. Das gelte, so Prändl, besonders für eine Arbeitswelt 4.0, eine Multioptionengesellschaft, mit ihrem rasanten Wandel durch die Digitalisierung, die immer stärker Flexibilität und Agilität von Arbeitnehmer(inne)n einfordert.

Die Befähigung, eine Schule zu besuchen und an Bildung teilzuhaben, sehen die Pädagogen der Heinrich-Brügger-Schule wie ihre Kollegen in der Rehaklinik deshalb als wesentliches Ziel ihrer Arbeit. Hier gehen rund 180 Kinder und Jugendliche während eines Rehaaufenthaltes jeden Tag zur Schule. In der Regel haben die jungen Patienten bis zu 20 Stunden Unterricht pro Woche. Jeder erhält einen persönlichen, nach Schulart und The-

rapie maßgeschneiderten Unterrichtsplan. „Unsere Schule als Teil der Waldburg-Zeil Kliniken bietet, in Zusammenarbeit mit der Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche, ein interprofessionelles Setting, das den Umgang mit den Folgen einer chronischen Erkrankung möglichst alltagsnah tagtäglich rund um die Uhr und über einen mehrwöchigen Zeitraum in einem geschützten Rahmen erprobt“, legt Schulleiter Prändl dar. Junge Menschen gehen nach einer Reha so besser vorbereitet zurück in ihr eigenes, selbst strukturiertes Leben, in ihre Heimatorte, an ihre Heimschulen.

Berufsorientierung steht auf dem Stundenplan

Doch was kommt nach der Schule? Für viele Jugendliche bedeutet Lebensplanung zuallererst Berufswahl. Deshalb steht in Wangen ab der achten Klasse selbstverständlich auch Berufsorientierung auf dem Stundenplan. „Natürlich erfinden wir in der Berufsorientierung das Rad nicht neu, sondern greifen auch auf die Materialien der Arbeitsagentur zurück. Uns geht es aber um sehr viel mehr“, weiß Klaus Häring-Becker, Realschullehrer an der Heinrich-Brügger-Schule und Berufswahlcoach. „Während der Reha haben wir die Chance, mit jedem unserer Patienten individuell zu arbeiten. Wir setzen auf handelndes Lernen, gerade in der Berufsorientierung“, erläutert er. „Ich sehe mich nicht als Entertainer, der unsere Patienten durch die Berufswahl trägt und für jeden die passende Ausbildung findet. Wir möchten mit unserer Berufsorientierung vielmehr nachhaltig etwas anstoßen. Unsere Rehabilitanden sollen am Ende ihrer Reha in der Lage sein, sich selbst besser zu kennen – mit ihren persönlichen Zukunftserwartungen, ihren individuellen Leitmotiven, ihren eigenen Stärken und Interessen. Erst dann sind sie auch in der Lage, den nächsten Schritt auf ihrem Weg zur Berufswahlentscheidung selbstbestimmt gehen zu können.“ Einen Stift und Motivation bräuchten die Schüler,

Lea 16 Jahre, Adipositas

... war auf der Hauptschule, hat diese aber lange nicht mehr besucht wegen massiver Mobbingerfahrung; hat die allgemeine Schulpflicht erfüllt, ist ausgeschult ohne Schulabschluss; hat noch nie ein Praktikum gemacht; nach der Reha will sie ein berufsvorbereitendes Jahr machen – was soll aus ihr werden?

mehr nicht, schmunzelt Häring-Becker. Den Stift brächten die meisten mit. Die Motivation entsteht im Laufe der Therapie in Wangen.

Manche Berufe können nicht ergriffen werden

„Unsere Jugendlichen wollen wie alle anderen auch einen Beruf, der Spaß macht und für den sie geeignet sind“, sagt Häring-Becker. Gar nicht überraschend also – doch was unterscheidet die Berufswahl gesunder von der chronisch kranker Jugendlicher? Ganz sachlich betrachtet können Patienten mit Neurodermitis oder Asthma zum Beispiel manche Berufe wie Friseur oder Lackierer nicht ergreifen, so Berufswahlcoach Häring-Becker. „Oft haben Schüler mit chronischen Erkrankungen außerdem Niederlagen einstecken müssen. Sie besitzen weniger Selbstvertrauen durch

das Gefühl, gehandicapt zu sein. Hinzu kommen Mobbingerfahrungen, Unsicherheit oder schulische Lücken durch häufige Fehlzeiten. Dadurch verschlechtern sich die Leistungen, Schulabschlüsse sind gefährdet. Das sind alles keine guten Voraussetzungen, um in einer auf Effizienz und Funktionieren ausgerichteten Arbeitswelt einen Praktikumsplatz oder einen Ausbildungsplatz zu erhalten.“ Natürlich gibt es mehr offene Lehrstellen als früher, weiß Häring-Becker. „Unsere Jugendlichen brauchen jedoch oft erst einmal Zutrauen zu sich selbst, damit sie es überhaupt wagen, eine Wahl zu treffen.“ Vor der konkreten Entscheidung für einen Beruf müssen also viele kleinere und größere Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden.

Basis der Arbeit ist das Berufswahlheft der Heinrich-Brügger-Schule. Ermutigend und verständlich ist die Ansprache an die Jugendlichen, ohne einen Anstrich von Bürokratie. Gleichzeitig bietet es schon in seiner Optik eine alltagstaugliche Systematik und Struktur – keine Loseblattsammlung aus beliebigen Kopien, sondern gedruckt, geheftet, mit Ösen zur Aufbewahrung, um auch nach der Reha immer wieder zur Hand zu sein, Ordnung in den Kopf und die Lebensplanung zu bringen. „Wir kreuzen hier nicht einfach innerhalb von 20 Minuten Kästchen an“, unterstreicht Klaus Häring-Becker. „Berufsorientierung beschäftigt unsere Jugendlichen während ihres gesamten Aufenthaltes in Wangen.“ »

Was aus unseren Patienten geworden ist

Lea hat sich während ihrer Reha an den Fachkliniken Wangen für ihr erstes Praktikum beworben. Sie hat an Selbstbewusstsein gewonnen und traut sich den Schritt ins Berufsleben zu. Maximilian hat während seines Reha-Aufenthaltes seine persönlichen Stärken und Interessen erkannt und erstmals einen Berufswahltest durchgeführt. Als Patient mit einer chronischen Erkrankung wurde ihm die Möglichkeit aufgezeigt, nach der Reha in Wangen einen Termin bei der Reha-Beratung der Arbeitsagentur wahrzunehmen.

Wo sieht sich der Schüler in zehn Jahren?

Am Anfang steht die Frage nach dem Ziel: wo sich der Schüler in zehn Jahren sehe, was er gerne erreichen möchte. „Wir korrigieren diese Vorstellungen nicht sofort oder bewerten sie auf ihren Realitätsgehalt hin“, betont der Lehrer. „Wir möchten unsere Patienten befähigen, ihre Ziele zu erreichen. Dazu müssen sie sich natürlich fragen: Was muss ich selbst alles tun, um genau dorthin zu kommen?“ Kern der individuellen Bestandsaufnahme sind persönliche, lange Gespräche mit den Schülern, Impulse, genauer hinzuschauen, sich zu sortieren. „Wir haben hier das große Glück, wirklich eine Beziehung zwischen Lehrer und Schüler aufbauen zu können, ganz im Sinne des ursprünglichen griechischen Verständnisses von Pädagogik, also dem Begleiten junger Menschen“, arbeitet Stephan Prändl den besonderen Ansatz der Berufsorientierung in Wangen heraus. Vom Bestehen der Förderschule bis zum Wunsch nach Hochschulabschluss reicht die Palette der möglichen Lebensentwürfe, mit denen der Lehrer Klaus Häring-Becker konfrontiert ist. „Die persönliche psychische Konstitution ist wesentlich“, beschreibt er sein Vorgehen. „Wir markieren nicht die Schwächen unserer Schüler, sondern helfen ihnen, ihre Stärken herauszufinden. Behutsam, damit Entscheidungen in ihnen wachsen und reifen können.“ Denn ganz im Sinne der Lerntheorie bleibt nur das wirklich im Gedächtnis, was der Schüler selbst entdeckt und – mit Überwindung von Schwierigkeiten – herausgearbeitet hat ...

Ziel ist: mehr Selbstvertrauen

Natürlich leistet das nicht ein einzelner Pädagoge. „Berufsorientierung endet bei uns nicht um zwei mit dem Schulgong“, hebt Häring-Becker hervor. Therapeuten, Erzieher, Lehrer und Ärzte arbeiten in Wangen eng zusammen. So steht während der Reha rund um die Uhr jemand als Ansprechpartner zur Verfügung. Das sei ein spezifischer Vorteil der Reha. Die Selbstwahrnehmung des Schülers,

der am Anfang vor allem auf das fixiert ist, was er meint, nicht zu besitzen oder zu können, wird im Berufswahlheft durch die Außensicht von Lehrern, Therapeuten und Erziehern ergänzt. Während der Reha, in einem abgeschlossenen Kosmos ohne die Faktoren, die zu Hause das Leben der Jugendlichen bestimmen, sind plötzlich überraschende, mutmachende Facetten sichtbar – und im Berufswahlheft dokumentiert, als Stütze für die Zeit nach der Reha. Am Ende stehen oft eine genaue Vorstellung vom nächsten Schritt, Bewerbungsunterlagen, die die eigene Persönlichkeit unterstreichen, das Vertrauen, gut gerüstet zu sein für die eigene Zukunft.

Die Wochen in Wangen können Lebensläufe verändern – weil Reha und Schule hier tatsächlich vom einzelnen Jugendlichen aus gedacht werden und das Selbstmanagement im Mittelpunkt steht. Politiker wünschen sich erfolgreiche Erwerbsbiografien mit lebenslanger Gesundheit. Kinder und Jugendliche, die im Allgäu zur Reha waren, wissen auf jeden Fall: Sie haben es selbst in der Hand – sie können Schule, Ausbildung und Berufsleben packen.

Claudia Beltz

Internetbeauftragte, Waldburg-Zeil Kliniken GmbH
& Co. KG

E-Mail: claudia.beltz@wz-kliniken.de